

Predigt über Jesaja 65,17-25, 20.11.2022, Ewigkeitssonntag, Pfr. Johannes Hug

Predigttext: Jesaja 65,17-25 (Basis-Bibel):

¹⁷Seht, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Dann denkt niemand mehr an das, was früher war. Es ist für immer vergessen.¹⁸Freut euch und jubelt ohne Ende über das, was ich jetzt erschaffe! Ich mache Jerusalem zu einer Stadt des Jubels, und seine Bewohner erfülle ich mit Freude.¹⁹Auch ich will über Jerusalem jubeln und mich über mein Volk freuen. Man wird dort niemanden mehr weinen hören, die Klage ist für immer verstummt.²⁰Es gibt dort keinen Säugling mehr, der nur wenige Tage lebt. Man findet keinen Greis, der nicht ein hohes Alter erreicht. Wenn einer mit Hundert stirbt, sagt man: Er war noch jung. Und wer die Hundert nicht erreicht, gilt als gestraft.²¹Dann wird man Häuser bauen und selbst darin wohnen. Man wird Weinberge pflanzen und selbst ihren Ertrag geniessen.²²Man baut keine Häuser mehr, in denen dann andere wohnen. Man pflanzt nichts mehr, das dann andere essen. Die Menschen in meinem Volk werden so alt wie Bäume. Meine Erwählten werden das geniessen, was sie mit eigenen Händen erarbeitet haben.²³Keiner müht sich mehr vergebens. Niemand bringt Kinder zur Welt, die früh sterben. Denn sie sind die Nachkommen derer, die der Herr gesegnet hat. Darum werden sie mit ihren Kindern leben.²⁴Schon ehe sie rufen, antworte ich ihnen. Während sie noch reden, erhöere ich sie.²⁵Wolf und Lamm weiden friedlich zusammen, der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Doch die Schlange muss sich von Erde ernähren. Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg. Das sagt der Herr.

Liebe Gemeinde,

Heute am Ewigkeitssonntag denken wir an Menschen aus unserer Kirchgemeinde, die im letzten Kirchenjahr verstorbenen sind. Sie fehlen in unserer Gemeinschaft, in der Familien, in unseren Freundschaften. Es ist eine Lücke da, die weh tut. Manchmal wünschen wir uns, dass alles ganz anders und gut wird.

Es gibt vieles, was uns plagt und traurig macht: Der Tod eines lieben Menschen, eine schwere Krankheit, ein tragischer Unfall. Oder da ist die Sorge um die Kinder, Familie, Partnerschaft, um die eigene Existenz, unser Land, unsere Welt, das Klima, die Zerstörung der Umwelt. Oder wir haben Angst wegen des Krieges in der Ukraine und der Folgen. Vielleicht sind wir auch traurig, weil so viele Menschen täglich in vielen Ländern der Welt in Not sind, geplagt werden, verhungern, verdursten, nicht überleben

Entweder schauen wir weg und sagen, da können wir ja eh nichts tun. Wir verdrängen das Leid und die Traurigkeit. Oder – was mehr Mut erfordert – wir lassen die Gefühle und Gedanken zu und schauen hin. Vielleicht möchten Sie einwenden: «Das können wir doch nicht aushalten! Das macht uns doch kaputt! Wir müssen einfach verdrängen!» Ja, wenn wir nur auf uns und unsere Möglichkeiten schauen, dann ist es zum Verzweifeln. Dann halten wir es nur aus, indem wir resigniert wegschauen und uns mit oberflächlichen Dingen ablenken.

Wenn wir uns aber an Gott festklammern, auf ihn und seine Möglichkeiten, auf seine Versprechen schauen, dann geht ein gewaltiger Horizont auf! Die schwere Nebeldecke reißt auf! Seine Herrlichkeit, Macht und Ewigkeit strahlen auf.

Der heutige Predigttext, den wir in der Lesung hörten, macht uns Mut und Hoffnung, dass alles, was wir in dieser Zeit erleben, nicht das Letzte, Endgültige ist. Es sind gewaltige Worte, die den Vorhang der Zukunft aufreißen. Sie zeigen eine geniale wunderbare Zukunft.

Diese Worte wurden vor rund 2500 Jahren in einer sehr schwierigen Zeit von Gott zugesagt. Israel wurde viele Jahre davor in Schutt und Asche gelegt.

Das Strafgericht, welches Gott durch seine Propheten angekündigt hatte, trat ein. Jerusalem wurde gänzlich zerstört. Sogar der heilige Tempel wurde ein Trümmerfeld. Ein grosser Teil der Bevölkerung Judas wurde nach Babylonien verschleppt/deportiert. Während 50 Jahren mussten sie in Babylonien bleiben.

Und dann kam endlich ein Lichtblick: Der Perserkönig Kyros, Eroberer Babyloniens, erlaubte 538 v. Chr. den Leuten aus Juda/Israel, in ihr Land zurückzukehren und sogar den Tempel aufzubauen. Was für eine Freude! Wie genial! Aber anders als erhofft herrschte dort nach der Heimkehr nicht Friede, Freude, Eierkuchen. Es wartete viel Arbeit in diesem Trümmerhaufen. Und immer wieder gab es Streit. Der Tempelbau verzögerte sich für viele Jahre. Hoffnungslosigkeit herrschte.

Aber ohne Hoffnung können wir nicht leben.

Der Schweizer Theologe Emil Brunner hat das einmal so ausgedrückt: „Was der Sauerstoff für die Lunge, das bedeutet die Hoffnung für die menschliche Existenz. Nimm den Sauerstoff weg, so tritt der Tod durch Ersticken ein. Nimm die Hoffnung weg, so kommt die Atemnot über den Menschen, die Verzweiflung heißt, die Lähmung der seelisch-geistigen Spannkraft durch ein Gefühl der Nichtigkeit, der Sinnlosigkeit des Lebens. Der Vorrat an Sauerstoff entscheidet über das Schicksal der Organismen, der Vorrat an Hoffnung über das Schicksal der Menschheit.“¹

Und dann kamen Gottes Worte durch Jesaja in die damalige Hoffnungslosigkeit.

«Seht, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Dann denkt niemand mehr an das, was früher war. Es ist für immer vergessen» (V.17). Es wird einen Neuanfang, eine neue Schöpfung, eine grundlegende Veränderung der Welt geben. Diese wird gewaltig sein, so anders als die jetzige Rückkehr in Streit und Mühsal. In dieser neuen Welt wird niemand mehr zu früh sterben. Alle werden alt und lebenssatt sterben. Man wird in den Häusern wohnen können, die man gebaut hat. Man wird ernten können, was angebaut wurde. Auch heute erleben Menschen zum Beispiel in der Ukraine und vielen Ländern, was es heisst, dass eigene Häuser zerstört, Besitz geraubt, Felder vermint werden.

Gott verspricht durch die Worte Jesajas: Es wird anders werden. Das Leben wird sinnvoll und gesegnet sein.

¹ <http://bit.ly/3AEzrsz> abgerufen 15.11.2022 abgerufen 15.11.2022.

„Keiner müht sich mehr vergebens. Niemand“ heisst es in V. 23. Ursprünglich war gemeint, dass das Volk nicht mehr für fremde Herrscher arbeiten und horrenden Steuern an fremde Herren zahlen muss. Das gibt es heutzutage Gott sei Dank in der Schweiz so nicht mehr. Aber der Satz: „Keiner müht sich mehr vergebens“, beschäftigt mich trotzdem. Wieviele Menschen in der Schweiz haben einen zu kleinen Lohn. Sie brauchen viele Jobs, um überleben. Sie arbeiten in einem enormen Pensum, verdienen aber nicht genug zum Leben. Man nennt sie «Working Poor». Und weltweit gesehen ist es die Situation der «Working Poor» noch viel schlimmer.

Und weiter wird von Gott versprochen, dass es wirklichen Frieden geben wird, nicht nur einen spannungsgeladenen Waffenstillstand. Wie sehnen wir uns doch in dieser kriegsgeplagten Zeit nach Frieden!

Und auch die Tiere werden sich nicht mehr gegenseitig fressen, auch zwischen ihnen wird es Frieden geben.

Es wird wie im Paradies vor dem Sündenfall sein.

Und all das, was war, ist für immer Vergangenheit.

„Seht, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Dann denkt niemand mehr an das, was früher war. Es ist für immer vergessen.“ (V. 17). Nach einer Geschichte der Sünden und des Unheils ist nunmehr die Zeit gekommen, die Vergangenheit abzutun und ohne die Last der Vergangenheit in die Zukunft zu blicken. Die schmerzenden Erinnerungen werden nicht mehr weh tun.

Wie oft erlebe ich in Gesprächen, wie schlimme Erinnerungen die Gegenwart prägen und kaputt machen. Manchmal geht es um Dinge, die mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegen und immer noch so prägende und zerstörerische Macht haben.

«Dann denkt niemand mehr an das, was früher war. Ungetrübte Freude wird herrschen!» (V. 17). „Freut euch und jubelt ohne Ende über das, was ich jetzt erschaffe.“ (V.18).

Gott wird diese neue Welt schaffen. Wir werden diese neue Welt sehen und dabei sein, wenn wir hier schon mit IHM unterwegs sind. Wie genial ist dies! Was für eine riesige Freude!

So wird es an vielen Stellen in der Bibel gesagt, so zum Beispiel in Offenbarung 21. Johannes der Seher nimmt dabei die Worte vom Propheten Jesaja auf. Er sieht den neuen Himmel und die neue Erde. Und es ist versprochen, dass Gott selber – was für ein liebevoller Gott – unsere Tränen abwischen wird.

⁴»Er (=Gott) wird jede Träne abwischen von ihren Augen. Es wird keinen Tod und keine Trauer mehr geben, kein Klagegeschrei und keinen Schmerz. Denn was früher war, ist vergangen.« ⁵»Der auf dem Thron saß, sagte: »Ich mache alles neu.« Und er fügte hinzu: »Schreib alles auf, denn diese Worte sind zuverlässig und wahr.«⁶Dann sagte er zu mir: »Es ist geschehen! Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Ich werde dem Durstigen Wasser geben, das aus der Quelle des Lebens fließt. Ich gebe es ihm umsonst.« (Offenbarung 21,4-6)

Dieses Versprechen Gottes ist kein billiges Trostpflaster. Es ist eine riesige Zusage, die hält, auch Tod und Leiden standhält. Dies durfte ich schon an einigen Sterbebetten erleben. Auch bei Menschen, die tiefste Not erfuhren. Wie sie getragen wurden von Gott. Mit diesem Versprechen können wir auch durch die dunkelsten Täler hindurch, weil wir wissen, es ist nicht das Letzte. Das Unerträgliche, zutiefst Abgründige, ist nicht das Letzte. Dieses Versprechen von Gott trägt uns durch alles hindurch. Es ist wie ein Horizont, wie das Morgenrot, das am Ende der Nacht, noch schwach und scheu zu leuchten beginnt. Wir sehen, die Sonne kommt, es wird Tag werden, auch wenn wir die Sonne noch nicht sehen.

Und es ist eine Kraft, die die Welt veränderte und verändert. Durch diese Versprechen und Verheissungen heraus haben Christinnen und Christen die Kraft bekommen, die Welt zu verändern. Spannend ist, dass es in unserer Welt vielfach nicht die abgeklärten, manchmal sogar zynisch erscheinenden Realisten sind, die unsere Welt veränderten und verändern. Diese denken oft: „Die Welt ist ja eh schlecht und wir können nichts tun. Und was ich da tue, das ist ja nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.“

Nein, es waren und sind sehr häufig Christinnen und Christen, die von Gottes Versprechen und Kraft angetrieben werden, voller Hoffnung und Freude im Leid der Welt helfen. Denken wir an die Witwen- und Waisenhilfen, die Armenspeisungen der ersten Christen. Denken wir an die ersten Spitäler und Armenhäuser in Europa, die Hospize, das Schulwesen, das Armenwesen, die Menschenrechte, das Rote Kreuz und vieles mehr. Denken wir an die vielen nicht unbekannt Menschen, die in den Slums und dem Elend der Welt ihre Kraft und Gesundheit einsetzen für Kranke, Schwache, Verfolgte. Dies sind Menschen, die angetrieben werden von ihrer Hoffnung und ihrem Glauben. Sie griffen und greifen in die Not der Welt ein, weil sie Kraft von Gott erhalten und eine Vision haben. Anstatt in der Not wegzuschauen, begeben sie sich in die Not hinein. Sie sind angetrieben von der Hoffnung auf Gottes neue Welt, in der es keinen Schmerz, keine Tränen, kein Leid, keinen Tod mehr geben wird. Wir dürfen kleine Schritte tun, er macht die gewaltigen. Wir müssen nicht alles ändern, können dies auch nicht. Wir hier sind unterwegs mit kleinen Schritten und seiner Kraft, hin auf den Moment, in der er seine neue, geniale Welt schaffen wird. Es lohnt sich, dass wir uns an unseren lebendigen Herrn hängen, uns an ihm festklammern, in Freude und Not.

Wenn wir schon hier auf Erden mit ihm unterwegs sind, ihn in unser Leben lassen, dürfen wir uns auf seine neue Welt freuen und sie dann auch echt und live erfahren, erleben. Wie genial!

Wir brauchen Hoffnung, wie die Menschen damals. Jesaja hilft uns, aufzuschauen auf das, was Gott bereithält. So bekommen wir wieder Mut. Hoffnung ist so wichtig wie der Sauerstoff zum Atmen, wie Emil Brunner sagt. Diese Hoffnung können wir nicht aus uns selber haben. Wir können sie nicht machen. Sie hat ihren Grund in Gott und dem, was er sagt: «Freut euch und jubelt. Seht, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde.»

AMEN